

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 34.

Nebra, Sonnabend den 28. April 1906.

19. Jahrgang.

Italien und der Dreibund.

Die Welt sieht sich der Rede eines italienischen Diplomaten gegenüber, die dazu ansetzt, die in die eigenartigen Vorgänge der letzten Zeit zu bringen. Wenn auch voraussetzen war, daß man sich an leibener Stelle in Italien im entscheidenden Augenblick für den Dreibund erklären werde, so überstieß der überaus herzliche Ton in den Ausführungen des Ministers Guicciardini doch einigemmaßen. Der Redeinhalt war Maximal bekanntlich angefaßt, »ob der Dreibund nicht nur dem Nachbarn der Weltlage nach, sondern auch nach dem Geiste der internationalen Politik die Grundlage und Richtung der Haltung Italiens im Auslande ließe.«

Lang vor Beginn der Sondersitzung, die nicht nur dem Lande, sondern der ganzen Welt die Antwort der italienischen Regierung bringen sollte, waren etwa 80 Senatoren im weiten Saale anwesend, freisitzend und unruhig, wie es die Art alter und erfahrener Männer ist. Wie einst auf dem »Forum romanum«, dem geschichtlichen Markt der Aemerkelt, unergänzliche Dinge mit starrer Miene verhandelt und erledigt wurden, so auch die Dreibundfrage im letzten italienischen Senat. Die gesamte fremdlandische Diplomatie — u. a. von der deutschen Reichsregierung — und der Vorkonferenz des Reichsrats — beruhten den Minister des Äußeren Guicciardini bei seinem Eintreten freundlich — feierlich —

Der Graf erwiderte, nachdem die ihm seine Anfrage kurz begründet hatte, eine folgende: Die Stellung Italiens auf der Maroccanenfrage war besonders heikel. Welche Tätigkeit in Algerien konnte eine solche der Verhöhnung und Verhöhnung sein, und dieser Zweck wurde als nicht zu erreichen, die wir in der internationalen Politik befehligen, ist hier, die in ihren Hauptzügen mehrere Male die Bestimmung und Billigung des Senats gefunden hat.

In herkömmlicher Weise zum Dreibund werden die geschichtlichen unigen Beziehungen zu England und die aufrechte Freundschaft mit Frankreich aufrecht erhalten, indem wir die Politik fortsetzen, die darin besteht, im Konzept der Welt die Rolle der Eintracht und des Friedens zu spielen. Es gibt keine neue internationale Lage, es gibt keinen Grund, der dazu rufen könnte, diese Richtung zu ändern, die nicht nur unsern nationalen Interessen nützlich ist, sondern auch dem Gleichgewicht und der Ruhe Europas. Es ist gewiß, das Interesse für die Sicherheit und die Zukunft unres Landes in einer Politik ihre Verhältnisse finden, die als Grundlage den Dreibund hat. Diese Politik war für ein Vierteljahrhundert eine feste Grundlage für die Ruhe Europas. Was im besonderen Italien betrifft, so ist der Dreibund eine Garantie für unsere Interessen auf dem Balkan. In der Tat sieht uns, was Magdonien betrifft, der Dreibund gegen jede ohne uns vorgenommene Aenderung, und was Albanien angeht, so bietet uns ein Sonderabkommen mit Österreich-Ungarn, das ein Zusatz zu dem Bündnisvertrag ist, eine Sicherheit gegen Änderungen, die das Gleichgewicht in der Adria bedrohen würden. Unse Beziehungen zu Österreich sind sehr herzlich, wie das gegenseitliche Vertrauen beweist, das die Beziehungen zwischen den Regierungen in Rom und Wien beweist. Die Allianz, in guten Beziehungen mit einer Macht zu stehen, macht es nicht notwendig, daß man zu einer anderen Macht in feindseligen Beziehungen stehe, und im vergangenen Dezember hatte sich Bismarck selbst gegen die Behauptungen der Möglichkeit von Abmachungen zwischen Deutschland und England protestiert. So hat die Politik, welche zur Grundlage den Dreibund hat, welche alle unsere Interessen in der Balkanhalbinsel und im Mittelmeer wahr und welche die alten unigen Beziehungen aufrecht erhält, nicht die gewöhnlichen Annäherungen verbindet und bleibt ein fester und unerschütterlicher Grund des europäischen Friedens. Seien Sie überzeugt, daß Italien zu dieser Politik mit freudiger Aufgeschlossenheit und mit höchster

Beachtung seiner Pflichten und seiner Rechte beistimmt.

Die Senatoren gaben ihre Zustimmung durch lebhaften Beifall kund — einige der Diplomaten bewegten sich gemessen gegen den Sprecher und der große Akt der Dreibundfrage im italienischen Senat war beendet. Man bringen einige Zeitungen begeisterte Besprechungen dieser Rede. Wenn man aber vornehmlich auf die Darstellung der Worte des italienischen Staatsmannes geht, wird man zu dem Schluß kommen müssen, daß das englisch-französische Bündnis nicht und nimmer dem Dreibund von Nutzen sein kann — oder hat Guicciardini vielleicht einen europäischen Staatenbund im Auge? Dann wäre die Dreibundfrage ohne Haager Konferenzen gelöst.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Dienstag nach der Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Der Reichstag trat am Dienstag nach der Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Der Reichstag trat am Dienstag nach der Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Am 25. d. ist zunächst auf der Tagesordnung die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

ist, und entweder der Reichstag bei der Berufung des Reiches die im Reichserbfolge die Sorgfalt beobachtet oder der Schaden auf der Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar begab sich am Mittwoch von Homburg nach Wiesbaden und wohnte im Hofpavillon einer Verwilligung des Hofpavillon Reichstages. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

bestimmte Männer besetzt, die Reichslisten erhalten sollen, unter ihnen auch ein Führer der Deutschen, zwei Polen und ein Tscheche.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt. Die Abgeordneten (Zentr.) waren nach sich die Beschlusse seiner Sitzungen und seiner Rechte beistimmt.

Von Nah und fern.

Siehe für San Francisco. Die amtliche Regierung ist sehr entschlossen, dem in der verminderten Stadt sich regenden Unruhen entgegenzutreten, der sich bereits mit einem zur Ordnung eines neuen schönen San Francisco beschließt, die erforderlichen Mittel an Geld und Materialien für die Verfertigung zu stellen.

Bermittliches.

Berköpfungsgesellschaft Nebra. Die Bürger- schaft Nebra ist darauf aufmerksam gemacht, daß sich gerade jetzt ein Versuch der Altersber- keitung für jedermann lohnt. Gegenwärtig blüht die schone, aber giftige Ruchseile (Pulsatilla pratensis), oder sie hat z. B. verblüht und trägt nun an Stelle der ehemaligen Blüten ihre eigentümlichen, pinselförmigen Fruchtstände. Auch der sehr seltene Traganth (Astragalus) beginnt seine gelben Blüten zu zeigen. Der größte Teil der Altersberkeitung ist für nun von der Berköpfungsgesellschaft Nebra angeplant worden. Auch sind noch einige neue Bänke angebracht. Man kann sich tatsächlich dem Urteil nicht verschließen, daß der Berköpfungsgesellschaft mit geringen Mitteln bisher viel geleistet hat. Dies sollte für alle Bürger, welche dem Verein noch fern stehen, ein Ansporn sein, demselben als Mitglieder beizutreten. Wir wollen an dieser Stelle auch gern der Dpfer an Geld, Zeit und Arbeitskraft und sonstigen Gaben dankbar gedenken, welche einige Mitglieder und Bürger, sowie die Stadt selbst dem Vereine im besonderen gebracht haben.

Sogar von auswärts ist der Verein mit namhaften Geldbeiträgen u. dergl. unterstützt worden. Auch soll erwähnt werden, daß sich einige Schul- knaben gefunden haben, welche die angepflanzten Linden abends freiwillig begießen. Das ist sehr lobenswert und verdient Nachahmung. Wir empfehlen sämtliche Anlagen dem Schutze und dem Wohlwollen der Bürgerschaft. Denn nur dann wird das angelegte Kapital für jedermann die schönsten Früchte tragen.

Mühlbau. Das neue Brauntobienindustrie- gebiet, das hier seinen Anfang nimmt und sich längs des Geiseltals hinziehen wird, ist jetzt in Angriff genommen worden. Die ersten Arbeiten haben mit der Anlage eines Wasserflades dicht beim hiesigen Bahnhöfe begonnen. Das schöne Geiseltal wird im Laufe des nächsten Jahres viel von seinen landschaftlichen Reizen dem industriellen Aufschwung zum Dpfer bringen müßen.

Merseburg, 26. April. Die Einwohnerzahl der Kreise des Regierungsbezirks Merseburg beträgt nach den vorläufigen Ergebnissen der Volks- zählung vom 1. Dezember 1905: Kreis Eisen-

berga 60955, Kreis Torgau 57772, Kreis Schmölln 39431, Kreis Wittenberga 65482, Kreis Altberga 71903, Saalfeld 7434, Stadt- kreis Halle a. S. 169899, Kreis Leipzig 71527, Mansfelder Gebirgskreis 6638, Mansfelder Seekreis 106486, Kreis Sangerhausen 74086, Kreis Eisleberberga 39966, Kreis Querfurt 59385, Kreis Merseburg 86010, Stadtkreis Weisenfels 30900, Landkreis Weisenfels 74234, Kreis Naumburg 39582, Stadtkreis Zeitz 30544, Landkreis Zeitz 33841.

Halle, 26. April. Eine gewis noch nicht bequeme Viehstallschicht erzeugt hier Auf- schrei. Ein alter Zuchtstallbruder, der Arbeiter- franz Bloß von hier, hat alle Diebstahlsfolgen übertrieben, als er ein großes zweistöckiges und massiv gebautes Haus stahl. Das in der Wörmlingerstraße gelegene Haus war in das Eigentum von Erben übergegangen, die in Berlin wohnen, und stand seit einiger Zeit unbesetzt. Vor- gesehen war einer der Erben, der das Grundstück erworben hat, hier, um es in Augenschein zu nehmen. Das sorgfältigen Suchens konnte er aber das Haus nicht entdecken. Er nahm des-

halb die Hälfte der Polizei in Anspruch, und nun wurde festgestellt, daß ein angeblicher Ab- bruchunternehmer nach ordnungsmäßiger An- meldung der Arbeit bei der Polizei das Haus niedergeissen und alle Besondere des beselben verkauft hat. Nach vieler Mühe gelang es, den Bloß als Täter zu ermitteln, der auch einige Gesellen gehabt hat, die er zu nennen sich weigert.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Miseriordias Domini.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Veisfert.
Kollekte für die Berliner Stadtmision.
Am Mittwoch: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Gebet: Am 22. April Hedwig Klara Born- schen, Eina Martha Schaf, Ruit Hans Heinrich Naumann, Herr Albert Ernst Heinrich.
Verdigt: Am 26. April totgeborenes Kind Wagner.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Impfgeschäft der Stadt Nebra wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erfämpfung: Mittwoch, den 2. Mai 1906, Nachmittags 2 Uhr, Wiederimpfung: Sonnabend, den 5. Mai 1906, Nachmittags 2 Uhr.
Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

- a) im Jahre 1905 geboren sind,
- b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1905 der Impfspflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.
Die Impfungen, Pflanzgebern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bzw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchen Fälle von Malaria, Scharlach, Diphtherie, Group, Keuchhusten, Scharlach, rosenartiger Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 11. April 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindesteuerliste für das Steuerjahr 1906 liegt vom 28. April 1906 14 Tage lang in der Stadtkasse während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus.
Nebra, den 26. April 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Grosse Inventar-Auktion!

Mittwoch, den 2. Mai ds. Jz., von früh 10 Uhr an, soll im Reichs- leihlingshause Güte in Tagewerben b. Weisenfels wegen Aufgabe der Wirtschaft sämtliches zur Wirtschaft gehörige Inventar meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden; bestehend aus:

- 1 Reinigungsmaschine,
- 1 Centrifuge,
- 1 Drillmaschine,
- 1 eisernen Schlepphaken,
- 1 Dreifhaar,
- 1 Märqueter,
- 2 Pflügen,
- 1 Rübenheber,
- 2 Glieberwalzen,
- 2 Kuttschächire,
- EGgen und Krümmer und sonstigen noch zur Wirtschaft gehörigen Gegenständen, sowie
- 170 Schock Strohhelien,
- 1 Schnitelmiete, Stroh- und Kartoffelvorräten.

Der Besitzer.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewitt werden.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Privatimpfungen

ab 1. Mai.
Dr. Hueseler.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Freitag, den 4. Mai 1906, vormittags 9 Uhr,

im Domkammerhofen Schloss zu Ziegelroda.

- I. Schutzbezirk Hermannsdorf, Dist. 102 — Holzstamm rm: Eiche: 109 Alogen, 21 Knüppel, 24 Reis I.; Buche: 54 Alogen, 13 Knüppel, 294 Reis III.; Birke: 5 Alogen, 12 Reis III.; Weichholz: 8 Alogen, 36 Knüppel, 282 Reis III.; Dist. 112 — Lautersburg — Eiche: 54 Alogen, 90 Knüppel, 66 Reis I. Dist. 91 Gieberg: 21 Alogen, 18 Knüppel, 22 Reis I.; Birke: 6 Alogen, 8 Knüppel; Fichte: 6 Alogen, 7 Knüppel, Dist. 33 — Vindensbuch — Kiefer: 19 Alogen, 13 Knüppel, 77 Reis I. Dist. 54 Mollenborn: Eiche: 6 Stämme V. Al. = 1.21 fm = rm; 2 Alogen, 7 Knüppel; Birken: 80 Stämme V. Al. = 10 fm = rm 10 Knüppel, 14 Reis III.; Nadelholz: 4 Alogen, 2 Knüppel, 16 Reis I. Dist. 104 — Gohlskamm — Weichholz: 350 Reis III. Dist. 110 — Lautersburg — Eiche: 3 Alogen, 8 Knüppel, 22 Reis III.; Weichholz: 1 Alogen, 5 Knüppel, 18 Reis III.; Fichte: 16 Stangen I. Al. = 2 Alogen, 7 Knüppel. Tot, Sawrin, und Born. Dist. 36, 52, 53, 65, 92, 94, 103, 111, 112; Eiche: 10 Alogen, 1 Knüppel; Buche: 2 Alogen; Weichholz: 2 Alogen; Nadelholz: 3 Alogen, 10 Knüppel, 2 Reis I.
- II. Schutzbezirk Heßleben: Dist. 40 — Breite Saal — Fichten-Stangen: II. Al. = 77 Stüd III. = 470.
- III. Schutzbezirk Wendenstein: Dist. 22 — Proßborn — Eichen: 54 Stüd V. Al. = 8 fm; Augstollen II. 3 m lg. = 10.4 rm; Augstüppel III. 3 m lg. = 38 rm; Birken: 9 Stüd V. Al. = 2 fm; Weichbuche: 1 Stüd V. Al. = 6.13 fm; Eiche: rm: 59 Knüppel 2 m lang.

Ziegelroda, den 24. April 1906.

Königliche Oberförsterei.

Dr. Georg Urbatis,

Halle a. S., Leipzigerstr. 12 II.

Spezialarzt für

Kinderheilkunde, für

innere Nervenkrankheiten.

Am geborenen Einwohnern von Nebra und Umgebung zeige erachtet an, daß ich mich in meines Vaters Hause, Poststraße Nr. 166 — gegenüber der Post — als

Korbmacher

niederzugesetzt habe und halte mich zur An- scheidung von Korbwaren aller Art ange- legenlich empfohlen. Alle und prompte Bedienung zusichernd, bitte ich um gütige Unterstüßung. Hochachtungsvoll

Paul Winter, Korbmacher.

Kingschiff-, Schwingenschiff-, Singer-Näh- maschinen, Damen-, Herren-, Regulator-, Wand- und Wecker-Uhren, Reparaturen an Nähmaschinen und Uhren werden gewissenhaft ausgeführt.



Harzer Sauerbrunnen „Grauhof.“



Vorzügliches Tafelgetränk.



Rohtmöbel mit fester

Emaille. — Grosser Katalog gratis und franco.

Bitte überzeuhen.

Adolf Schmidt, Möbelfabrik

Brandenburg a. H.

Deutsche Rohtmöbelabrik.

Alle

irgendwo und von wem angebotenen

Bücher

Werke, Broschüren, Musikalien usw.

besorgt

Karl Stobitz.

Auch auf Abzahlung unter mehr- jähriger Garantie.



Gustav Diener, Uhrmacher.

Rheumatis- u. Sichtschränken tritt unversehrt mit, noch ihrer Witterung von jahrelangen schweren Schicksalen ge- holfen hat. Marie Schwaner, Händin, Bürgersheimerstr. 22.

Wohne vom 1. Mai ab

Reinsdorferstraße

in der Schneider Bernhards'schen Wohnung. Gebirgme Schröder.

Das Mitnehmen von Hunden in der Flur Grofwangen ist ver- boten. Der Jagdpächter.

Schiffer

erhalten Kies- und Steineladungen bei Halle S., dauernde Beschäftigung. Fr. u. W. Jordan, Halle a. S.

Tücht. Steinmehlen

zur Bearbeitung von Kunststeinen suchen Günther & Co., Kunststeinfabrik, Auerbach i. B.

Maurer

steht noch ein **C. Knabe, Rossleben.** Baugeschäft.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
Wien London Magdeburg Amsterdam Leipzig
Gegründet 1696 Gegründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkohols besonders Kindern, Bintarmen, Wöcherinnen, nährenden Müttern und Konvalenszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wenuungen bei **Moritz Elsner.**
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Etzibig in Nebra.

Siezu Sonntagsblatt.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Zwei Wege.
Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch
zur Ewigkeit emporstrebt,
Schließt sich der eine dir zu, tut sich der andre
dir auf.
Handelnd erregst der Glückliche sie, der
Leidende duldet,
Wohlt ihm, den sein Geschick liebend auf
beiden geführt!

Schiller.



Das verschwundene Dokument.

Frei nach dem Englischen von Lara Rheinau.

(3 Fortsetzung.)
Wie um einer weiteren Bemerkung der Nichte auszuweichen, nahm Fräulein Dora ihren Hut und eilte in den Garten hinaus. Barbara stand noch eine Weile in Gedanken verfunken, dann eilte sie in ihr Zimmer hinauf, um an ihre Freundin Annette zu schreiben. Sie hoffte am Nachmittag eine Gelegenheit ausfindig zu machen, den Brief zu befördern.

Zu Hause in London schien mir das Leben oft etwas eiförmig," dachte sie, während sie ihr Schreibzeug bereit legte, „aber hier auf den Orkneys ist die Romantik noch nicht erstorben. Annette muß kommen. Es wird einfach herrlich werden! Ich möchte wissen, ob Jack je hier landet?“

Nach flog ihre Feder über das Papier, doch schlimm wäre es gewesen, wenn ihr Brief in Frau Malcolm's Hände gefallen wäre. Von Tante Doras „jungem Mann“ berichtete sie in humoristischer Weise.

„Ich versichere Dich, Netta, die Ankunft eines Fremden hier ist an sich schon ein Ereignis. Wieviel mehr, wenn er jung, schön und ein Gentleman ist. Und auf diese drei Eigenschaften kann Tante Doras „junger Mann“ unbestreitbaren Anspruch erheben. An einem volkreichen Ort würde man sich kaum fünf Minuten damit beschäftigen. Aber hier in dieser Einsamkeit, bei einem schrecklichen Sturm, der allen Schlaf verschächte, mußte ich die ganze Nacht darüber nachdenken, was ihn wohl an diesen wilden Erdensäck führte, „für Wochen, vielleicht länger“, um seine eigenen Worte zu gebrauchen.“

„Nun noch ein zweites Geheimnis — und ich schwärme für Geheimnisse. Deine Abjage hätte mich noch mehr betrübt, wenn nicht Deine Beschreibung eines gewissen

Arthur Wallace mir einen besonderen Gedanken nahelegte. Wie würde ich mich freuen, liebes Herz, Dich als glückliche Braut eines guten Mannes zu wissen.“

Gerade, als Barbara ihre Epistel beendet hatte, hörte sie drunten im Garten lebhaft sprechen. Sie lauschte und erhob sich dann, um zum Fenster hinauszublicken.

„Wichtig; ich glaubte doch gleich die Stimme zu erkennen.“ lächelte sie. „Es ist Tante Doras „junger Mann“.“

Über die niedrige Mauer, welche Fräulein Doras kleinem Garten zum Schutz diente, lehnte Philipp Murray auf seinem Pony und plauderte ganz gemütlich mit der Herrin des Hauses. In dem hellen Sonnenschein erschien er Barbara noch schöner als am Abend zuvor. Sie warf einen raschen preisenden Blick in den Spiegel und eilte, ihren Brief in der Hand behaltend, in den Garten hinunter.

„Ah, da bist du ja, Kind,“ rief ihr die Tante entgegen.

„Herr Murray hat uns ausfindig gemacht, wie du siehst. Er kam, um uns nochmals zu danken für den Dienst, wie er es nennt, den wir ihm erwiesen.“

„Ich freue mich, daß Herr Murray es als einen solchen betrachtet.“ lächelte Barbara. „Hoffentlich hat David Benson Ihnen mehr vorzusetzen als Suppe?“

„Gewiß, mein Fräulein,“ entgegnete Philipp. „Überdies schärft diese reine kräftige Luft den Appetit. Ich versichere Sie, ich war mit allem zufrieden, mit Wirt und Wohnung und Verpflegung.“

„Auch mit dem Sturm des gestrigen Abends?“

„Auch mit dem Sturm; und —“ fügte er etwas zögernd bei, „mit dem Geist von Oger Magnus.“



Dr. M. Ehrig & K. K. Lorenz

geb. 29. April 1806. (Text I. S. 134.)



„Wie Sie hörten ihn? Sie haben schon von ihm erfahren?“

„Beide Fragen muß ich bejahen,“ entgegnete Philipp Murray kurz und ging sofort zu einem anderen Thema über.

Als er nach einer Weile sich entfernte, übergab Barbara ihm, auf seine Bitte, ihren Brief zur Beforgung nach Stromneß, dem Ziel seines Morgenrittes. Er hatte die Stadt beinahe erreicht, als er den Brief wieder aus der Tasche zog, um zu sehen, ob er hinreichend frankiert sei. Unwillkürlich las er die in großen, kräftigen Zügen geschriebene Adresse: „Fräulein Annette Grey, bei Frau Malcolm, Glenmoor, Sutherland.“

„Annette Grey bei Frau Malcolm, Glenmoor,“ wiederholte er nachdenklich. „Das ist ein merkwürdiges Zusammentreffen!“

VI.

Als Philipp Murray den anvertrauten Brief mit seinen eigenen pünktlich besorgt hatte, machte er sich sofort wieder auf den Heimweg. Etwa eine Meile vom Dorfe entfernt, traf er mit Nero zusammen und machte sich den Neger durch das Geschenk seines eigenen Tabakbeutels zum lebenslänglichen Freunde.

Während er noch mit ihm plauderte, kam ein Mann rasch über die Heide, nickte im Vorübergehen dem Neger zu und starrte ihn selbst neugierig an. Kaum war er etwa zwanzig Schritte gegangen, als er stehen blieb und dem Neger zurief.

Mit dem halblauten Ausruf: „Dammnit! Was er von mir wollen?“ wandte Nero sich ärgerlich um. Aber als der andere ihm winkte, eilte er nach kurzem Zögern langsam auf ihn zu.

„Wie geht es deinem Herrn und Fräulein Maria, Nerrie?“ fragte der junge Mann in freundlicherem Tone als gewöhnlich.

„Beide wohl sein, heute morgen, Massa Guest.“

„Wer ist denn der Herr, mit dem du sprichst, Nerrie? Ein Fremder, nicht wahr? Wenigstens habe ich ihn noch nie gesehen.“

„Das ich glauben. Der Herr erst gestern kommen,“ erzählte der Schwarze mit wichtiger Miene.

„Wahrscheinlich ein Freund von Herrn Mullaney?“ forschte Michael Guest mit gut gespielter Gleichgültigkeit.

„Nein, er Massa nie gesehen haben, nur Missie Maria.“

„Fräulein Maria?“ fragte Guest in scharfem Tone.

„Ist er ein Bekannter von ihr?“

„Nicht Bekannter sein, Massa Guest. Missie Maria ihm Freundlichkeit tun, wie jedermann. Massa Murray gestern in großen Nacht hier angekommen, aber Niemand nicht kennen und nicht wissen, wo landen. So Missie Maria und ich in Boot hinfahren und Massa hierher bringen.“

„Er kam auf einer Nacht, wirklich? Und ist fremd hier?“ forschte Michael Guest mit plötzlichem Interesse und einem scharfen Blick in Murrays Richtung. „Wo hat er sich einlogiert, Nerrie?“

„Das, Massa Guest, seine Sache sein,“ entgegnete der Schwarze mit einem drolligen Versuch, gebildet zu scheinen.

Dann machte er kehrt mit seinem Pony und trabte nach der Stelle zurück, wo Philipp Murray seiner wartete. Michael Guest schickte ihm eine Verwünschung nach und ging seines Weges weiter, nicht ohne vorher noch einen scharfen, forschenden Blick auf den neuen Ankömmling zu werfen.

„Dort böse, böse Mann gehen,“ bemerkte Nerrie, als er Philipp erreicht hatte. „Sie schlechte Nase sein. Sie alles tun, was sie wollen und sie dazu lachen, weil Leute nicht Mut haben, so sagen nein.“

„Wer sind sie denn?“ fragte Philipp interessiert.

„Die Guests — Missis Guest und ihre Söhne Michael und Erich. Sie oben wohnen im Adlerhorst. Vielleicht Sie das noch nicht gesehen haben, Massa?“

„Noch nicht, mein Freund. Bis jetzt habe ich überhaupt noch wenig gesehen. Aber die Namen der Orte kenne ich ja auch kaum,“ fügte Philipp, von einer plötzlichen Idee erfaßt, bei. „Ich bin fremd hier und werde eines Führers bedürfen.“

Augenblicklich bot sich der Neger an, ihn zu führen, mit dem Bemerkten, daß er noch eine volle Stunde über seine Zeit verfügen könnte. Erst nachdem Philipp dies festgestellt, nahm er Nerries Dienste an. Beide stiegen ab und gaben die Ponys frei; die beiden Sättel brachte der Schwarze in einer benachbarten Hütte in Sicherheit. Dann schritten sie zu Fuß über die Heide dahin.

Über Robben und Seevögel und andere Dinge plaudernd, schlug der Schwarze die Richtung nach Felsenack ein und Philipp ließ es stillschweigend geschehen. Plötzlich brach Nero mitten im Satz ab und rief freudig:

„Jupiter! Dort sie sein!“

„Wer?“ fragte Philipp, aus einer leichten Zerknirschtheit erwachend, „die Robben?“

„Nicht Robben, Massa,“ grinste Nero. „Massa und Missie Maria.“

Philipps Interesse war sofort erwacht. Er blickte nach der angedeuteten Richtung und sah zwei Gestalten, welche durch eine Bodensenkung bisher seinem Auge verborgen geblieben waren.

Es waren Herr Mullaney und Maria. Der Vater sah vor einer aufgespannten Leinwand und skizzierte offenbar die vor ihm liegende Insel Howra, während Maria, aus einem Buche laut vorlesend, neben ihm lagerte. Als sie einmal zufällig aufblickte, fiel ihr Auge auf Philipp und er sah, wie sie zusammenschrak — ihr heißes Erglühen, als sie ihrem Vater ein paar Worte sagte, konnte er freilich nicht erkennen. Herr Mullaney wandte sich nach ihrer Richtung und Philipp Murray hätte es nun für unhöflich gehalten, vorüber zu gehen. So näherte er sich denn rasch und der ältere Herr fixierte ihn scharf. Aber das Ergebnis dieser Prüfung schien ein befriedigendes zu sein, denn Herr Mullaney begrüßte ihn mit einem freundlichen Lächeln, als er mit seinem schwarzen Begleiter herantrat. Maria überhob ihn der Verlegenheit, eine Unterhaltung zu beginnen. Sie stellte ihn ihrem Vater vor, als den Herrn, den sie und Nerrie in ihrem Boot von der Nacht abgeholt hätten.

„Ein Dienst, für den ich noch kaum Zeit hatte, meinen Dank auszusprechen,“ sagte Philipp sich verneigend.

„Dafür bedarf es wahrlich keines Dankes, mein Herr,“ entgegnete Herr Mullaney. „Das Vergnügen, helfen zu können, war für meine Tochter hinreichende Belohnung.“

„Ich glaube es,“ versetzte Philipp ernsthaft. „Nur Güte kann sich mit so vieler Schönheit vereinen.“ Als er das Erröten Marias bemerkte und die Augen des Vaters auf sich gehetzt fühlte, fuhr er in leichterem Tone fort:

„Ich kann mich wirklich glücklich preisen, so rasch Freunde hier gefunden zu haben. Dieser hier —“ auf den Neger deutend — „begegnete mir unterwegs und war so gefällig, mir als Führer zu dienen und mir näheres über die Insel zu erzählen.“

„Ja, keiner versteht es wie Nerrie, die Honneurs unserer Insel zu machen,“ bemerkte Herr Mullaney mit einem freundlichen Blick auf den Schwarzen. „Er ist eine gesellige Natur und unterhält sich gern mit anderen. So ist's recht, Nerrie,“ lobte er, als der Neger Bild und Staffelei aufnahm, „heimwärts, mein Freund!“

„Sie sind Künstler, wie ich sehe,“ bemerkte Philipp Murray.

„Hauptsächlich der Unterhaltung wegen,“ entgegnete Herr Mullaney. „Und nun, mein Herr,“ fuhr er fort, den Arm seiner Tochter nehmend, „wir sind so weit entfernt von den großen Zentren der Gesellschaft, daß wir ohne Zeremoniell gastfrei sein können. Wollen Sie unser einfaches Diner mit uns teilen? Es würde uns eine Freude sein.“

„In diesem Fall darf ich meiner Neigung folgen und eine bejahende Antwort geben. Ich nehme mit vielem Dank Ihre gütige Einladung an.“

Als die kleine Gesellschaft Jenseck erreichte, geleitete Herr Mullany mit höflicher Entschuldigung seinen Gast zur Hintertür herein, um das Umgehen des Hauses sich zu ersparen. Ein Blick in die Küche zeigte ihnen Margaret mit der Bereitung des Mahles beschäftigt, während ein alter Mann mit schönen werterharten Zügen dicht neben dem Feuer saß. Seine hohe Gestalt war in das Hochlandskostüm gekleidet, die Mütze hatte er von den grauen Locken nicht abgenommen.

„Wie, Duncan, Ihr hier!“ sagte Herr Mullany, stehen bleibend.

„Ja, Herr, ich kam herein, weil Sie mir einen Teller Fleischsuppe versprochen hatten. Gott vergelt's, Herr Mullany!“

Der Alte hatte sich erhoben und seine scharfen grauen Augen blitzten unter den buschigen Brauen hervor.

„So ist's recht, Duncan. Die Suppe soll jeden Tag bereit für Euch sein. Was machen die Pfaffen?“

„Waren noch nie besser, wie eben, Herr. Hören Sie.“

In der nächsten Sekunde erfüllten die schrillen Klänge des Dudelsackes die kleine Küche. Herr Mullany nickte dem Alten freundlich zu, entfernte sich dann aber eilig in Begleitung seines Gastes, der mit Interesse die kleine Scene beobachtet hatte.

VII.

Als Michael Gueft sich von dem Schwarzen trennte, setzte er eiligen Schrittes seinen Weg fort nach dem Adlerherst, wie sein hochgelegenes Heim genannt wurde. Bei seinem Eintreten begab er sich hinauf in ein kleines Wohnzimmer, dessen Fenster nach Norden gingen und einen freien Blick über die See gewährten.

Eine etwa fünfzigjährige Dame saß schreibend an einem Tisch. Beim Öffnen der Tür blickte sie rasch auf, legte ihre Feder nieder und fragte in besorgtem Tone: „Nun, Michael, was für Nachrichten bringst du von der „Möwe“?“

„Sie ist in Sicherheit, Mutter, und wartet in Nowia den Abend ab. Erich sandte Williams, um uns davon zu benachrichtigen. Ich traf ihn an der Bucht. Hier ist Erichs Brief. Ich glaube, sein Inhalt wird dich überraschen.“

Eifrig erbrach Frau Gueft das Couvert.

„Wie!“ rief sie aus, „Denis Kendal ist hier?“

„Ja, in dem Schoner mit Erich. Du siehst, die Verfolgung wird eifrig betrieben nach dem Mord —“

„Es war kein Mord.“ unterbrach ihn Frau Gueft heftig. „Gibt es in England nicht einen Gesetzesparagraphen, der, unter gewissen Umständen, einen Todschlag rechtfertigt? Sicher ist dies auf unsern Fall anzuwenden. Doch genug hiervon. Wie ist's mit Kendal? War er gezwungen, aus Irland zu fliehen?“

„Ja, und Erich brachte ihn hierher, als den sichersten Schlupfwinkel, ehe er nach Amerika gelangen kann.“

„Und Erich hat recht. Erich ist ein Sohn nach meinem Herzen.“ rief Frau Gueft mit Wärme. Dann erhob sie sich hastig und ihr schwarzes Tuchkleid fiel in schweren Falten um ihre hohe Gestalt. „Denis Kendal soll hier wohlgeborgen sein. Nicht einmal die Seebögel sollen sein Versteck erraten. Also er landet heute abend?“

„Ja.“

„Und dann geht die „Möwe“ nach Liverpool?“

Wieder nur ein einsilbiges „Ja“.

„Wer begleitet sie?“

Michael war an das Fenster getreten und blickte mit gerunzelter Stirn hinaus. „Erich.“

„Wieder Erich? Warum immer Erich?“

„Er liebt diese Touren. Ihn hält nichts hier zurück.“

„Und dich?“

Der junge Mann blieb die Antwort schuldig. Frau Gueft beobachtete ihn eine Weile, trat dann einen Schritt näher und sagte scharf: „Unmöglich kann es jenes Mädchen sein?“

„Warum nicht?“ entgegnete Michael erröthend.

„Mutter.“ fuhr er fort, sich zu ihr umwendend, „es gibt ein Gefühl, das stärker ist als Patriotismus — die Liebe. Ich liebe Maria Mullany und ich bin entschlossen, sie heimzuführen.“

„Du wärest auch nicht der Sohn deiner Eltern, wenn du anders dächtest. Aber es scheint, als ob du eine Abweisung fürchtetest.“

„Du hast es erraten, Mutter.“

„Und sollte sie kommen, so würdest du das Mädchen aufgeben?“

„Niemals, Mutter!“

„Warum also nicht um sie anhalten — warum dieses Schmachten und Zögern, das dir alle Kraft und Energie raubt? Bist du ein Mann oder ein feiger Knabe, Michael? Frage sie, und ob ja oder nein, erobere sie — nur sei endlich wieder dein altes Selbst.“

Mit gekreuzten Armen, die Augen niedergeschlagen, verharrte Michael in düsterem Sinnen. Endlich sagte er: „Du hast recht, Mutter. Etwas muß geschehen. Das Aufgehoben ist oft die Ursache, daß einem der Preis durch die Finger schlüpft.“

„Ja, und dem Mutigen gehört die Welt, Michael. Wir Frauen ziehen einen fetten, entschlossenen Werber dem ängstlichen, zaghaften vor. Also frisch ans Werk!“

„Ich will es mir überlegen, Mutter. Aber mein muß Maria werden, und wenn ich sie mit Gewalt erobern müßte, dessen sei versichert. Darum genug für jetzt. Ich habe noch eine andere Neuigkeit, die ich über Erichs Nachricht beinahe vergaß. Es ist ein Fremder hier eingetroffen und zwar in etwas geheimnisvoller Weise.“

„Ein Fremder!“ wiederholte Frau Gueft interessiert. „Welcher Grund führt ihn hierher — welcher angebliche Grund, muß ich sagen. Es gilt für uns, doppelt vorsichtig und mißtrauisch zu sein.“

„Ich weiß bis jetzt nichts von ihm, als daß er jung und ein Gentleman ist.“

„Vermuthlich ein Besucher. Worin liegt also das Geheimnisvolle?“

„In der That, daß Besucher, besonders fremde Besucher, in der Regel in Stromneß landen, wenn sie auch später nordwärts kommen mögen.“

„Nun, und wo landete dieser?“

„Hier. Erinnerst du dich der Nacht, die wir gestern an der Küste labieren sahen? Vermuthlich labierten sie, um einen Landungsplatz für ihn ausfindig zu machen. Für Fremde ist dies überhaupt eine schwierige Sache, aber gestern bei der unruhigen See wäre es ihnen unmöglich gewesen, hätten sie nicht unerwartet Hilfe gefunden.“

Wahrscheinlich wurden sie von Fischern im Dorfe bemerkt?“

„Nein, von Maria. Und sie fuhr tatsächlich mit dem fischen Rigger in ihrem Boot hinaus und brachte den Besucher an Land. Ich sah ihn heute mit dem Schwarzen plaudern.“

„Für was hältst du den Fremden, Michael?“ fragte Frau Gueft nachdenklich, mit ihren langen kräftigen Fingern auf dem Tische trommelnd.

„Nach der Art und Weise seiner Ankunft für einen Spion.“ war die Entgegnung. „Der Verdacht war mir schon gekommen, ehe ich Erichs Brief gelesen, aber dieser bestärkte mich noch darin.“

„Er scheint ihn beinahe zu bestätigen.“ bemerkte Frau Gueft, noch immer nachdenklich. „Seine Ankunft hier, gerade zu der Zeit, da Denis Kendal sich hierher geflüchtet hat! Wo wohnt dieser Mann. — ich meine, wo ist er abgestiegen?“

„Ich fragte den schwarzen Vertrauten Mullany's danach, aber er behauptete, nichts davon zu wissen. Der Name des Fremden fuhr ihm auch nur zufällig heraus — er nennt sich Murray. Doch es wird nicht schwer sein, näheres über ihn zu erfahren. Nora kann in das Dorf hinuntergehen und bei ihren Schwabaiern alles Wissenswerte ausfindig machen.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Mann, der den Schnupfen bekommt.

Von Luise Büchner.

Ich habe seit acht Tagen den Schnupfen! — Einen Schnupfen, gegen den ein gewöhnlicher Schnupfen gar kein Schnupfen ist. Ein Schnupfen, der sich aus einem Dutzend einfacher Schnupfen zusammensetzen scheint. Meine Nase ist geschwollen und rot, in meinem Kopfe saust und braust es, es kommt mir vor, als habe ich Wasser darin. Wenn ich ins Licht sehe, muß ich niesen und ich habe gestern gezählt, daß ich das zwanzigmal hintereinander fertig bringe, — das Niesen natürlich. Aus meinen Augen kann ich nicht mehr sehen, sie sind ganz verschwollen und tränen. Kurz und gut, ich bin, um mit Bischof zu reden, nur noch „ein Schandischlauch voll gärenden Drüseniaftes“. Ich schlafe schon seit acht Nächten nicht mehr, weil ich mir alle fünf Minuten die Nase putzen muß, und wenn ich das nicht tue, so werde ich wach von einem elenden Gefühl in der Kehle, die ganz ausgetrocknet ist, weil ich mit offenem Munde atme. Ich schnarche, sagt mein Mann. Mein Mann ist überhaupt sehr verstimmt darüber, daß man aus „einem bißchen Schnupfen“ ein solches Wesen machen kann.

„Mein Gott, ein Schnupfen, was ist das denn!“

Und er tut so, als ob ich eigentlich den Schnupfen nur erfunden hätte, um ihn zu ärgern, um sein ästhetisch gebildetes Auge mit meiner roten Nase und meinem geschwollenen Munde zu beleidigen und sein empfindliches Ohr durch mein Niesen. Daß ich zwanzigmal hintereinander niese, betrachtet er als eine persönliche Beleidigung. Und wenn ich jammervoll erkläre, daß ich niesen muß, wenn ich ins Licht sehe, so sagt er mit großer Bestimmtheit: „Dann sieh nicht hinein.“

„Gut, ich sehe nicht hinein, ich setze mich in eine dunkle Ecke. Er erkundigt sich, warum ich das tue. Er hat es noch niemals gehört, daß sich jemand, der „ein bißchen Schnupfen“ hat, in eine dunkle Ecke setzt. Er findet es empörend, daß ich des Nachts schnarche, und erklärt, wenn das noch einen Tag so weiter geht, wird er sich ausquartieren. Er hat noch niemals gehört, daß man schnarcht, wenn man Schnupfen hat. Das tue ich rein, um ihn zu

ärgern, aus persönlicher Bosheit. Überhaupt, daß ich aus „einem bißchen Schnupfen“ ein solches Wesen mache, das ist auch eine Bosheit von mir. Es ist wirklich merkwürdig, wie die Frauen sich haben, wenn ihnen etwas fehlt. Er möchte wissen, ob ich mit gutem Gewissen sagen kann, daß er sich auch so hat?

Ich schüttelte wehmütig den Kopf. Aber das Wasser in dem Kopf gluckert so sehr, daß ich sofort innehalten muß. Und weil ich dabei zufällig nach dem Fenster sehe, muß ich dreimal niesen. Nun kann er's nicht mehr aushalten. Das ist doch unerhört. Wutschäumend stülpt er seinen Hut auf und entschwindet, indem er die Korridortür mit einem hörbaren Knack zuschneißt.

Ich bleibe geknickt zurück. Wir sind nun zwei Jahre verheiratet, und in diesen zwei Jahren ist er tatsächlich noch keine Stunde krank gewesen, während ich sehr oft mit allerhand kleinen und großen Unbequemlichkeiten zu kämpfen habe. Ich glaube, er weiß überhaupt nicht, was Kranken sein ist. Das sagt Frau Baeske auch. Frau Baeske hat diese letzte Szene mit angehört, während sie ihre vollste Aufmerksamkeit anheimelnd den Kartoffeln zugewendet hat.

Und nun stemmt sie die Arme in die Seiten, stellt sich vor mich und sagt mit dem Brustton der Überzeugung:

„Na, ich möchte den Herrn mal sehen, wenn er selber 'n Schnupfen hat. Wenn ich Sie wäre, denn würde ich 'ne Hymbedi machen, det er'n kriegen müßte, um denn wollten mer mal sehen, wat et denn jabe. Ich könnte ihm schon 'n Schnupfen, noch vilte döller wie der Zhrigte.“

Frau Baeske ist eine kluge Frau, und ich glaube, sie hat Erfahrung, was die Männer angeht. Sie hat nämlich den vierten und gibt sehr gern Schwänke aus ihrem Leben mit den drei Seligen zum besten. Und der Gedanke, Hans mit einem Schnupfen zu sehen, „noch döller“ wie der meinige, hat für mich entschieden etwas reizvolles. Ein Schnupfen ist ja nicht lebensgefährlich, und es würde mich in der Tat interessieren, einmal zu sehen, was Hans mit solch „einem bißchen Schnupfen“ anfängt. So erkundigte ich mich denn nach der „Hymbedi“.

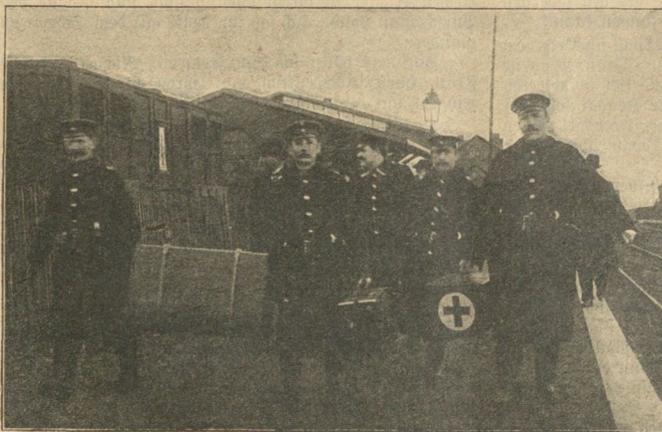
„Och,“ sagte Frau Baeske, „det kennen Se nich? Det is 'n sehr scheenet Mittel. Sie fahr'n sich dreimal mit der Hand über die Nase und dann fahr'n Se mit derselbigen Hand dreimal über de Türklinke, knappemang ebe der Herr nach Haus kommt. Denn sollen Se mal sehen, wie schnell der Schnupfen weg is, und der Herr hat'n denn. Wenn ich 'n Schnupfen hab', denn drehe ich 'n uff, die Manier immer der Köseken von nebenan an, for all den Arjer, den se mir antut.“

Ich starre sprachlos Frau Baeske an. Dann suche ich ihr begreiflich zu machen, daß dieses Verfahren doch eigentlich nicht ganz edel ist. Abgesehen davon übrigens, ob es denn wirklich



Das erste elah-lothringische Patentkind des Kaisers.

Bei seiner letzten Anwesenheit in Wilhelmshaven ließ sich Kaiser Wilhelm II. sein Patentkind, den Reichsmilitär-Anwärter Sobrit, siebenten Sohn eines Magazin-Aufsehers, vorstellen.



Weißrussische Bergleute in Courtröes. (Text I, S. 124.)

Erfolg hat. Aber da wird Frau Paeske böse: „Wenn die Nase mir det ganze Jahr ärjert, denn werde ich ihr wohl och mal 'n Schnupfen beforjen können. Un det trifft immer zu. Probieren's ná Frau nur eenmal. Dem

an Abend nach Hause kommt und sich wieder sehr ungnädig über mein „bißchen Schnupfen“ äußert, da schlägt das Samenkorn Wurzel und geht auf. Und als er sich nachher in seinem Zimmer eine Zigarre holt ohne Mid-



Im Bärenzwinger.

Herrn kann't jarnich schaden, wenn er mal weech, wie'n bißchen Schnupfen tut."

Frau Paeske hat ein Samenkorn des Bösen in meinen Wujen gefät. Noch kämpfe ich. Aber als mein Mann

sicht darauf, daß der Rauch mich noch mehr niesen und husten macht, da bin ich kurz entschlossen. Eins, zwei, drei! Und nochmals: eins, zwei, drei! Und Frau Paeskes „Zymbedi" ist vollzogen. Und nun, Unheil gehe deinen

Lauf! — Es ist seltsam. Nach einer Viertelstunde kommt es mir vor, als ob mein Schnupfen etwas nachläßt. Verstoßen sehe ich meinen geliebten Gatten an. An ihm ist noch nichts zu bemerken. Aber nach einer weiteren Viertelstunde bemerke ich, wie er unbehaglich das Taschentuch hervorlangt und sich an seinem Niechorgan zu schaffen macht. Sollte Frau Paeske? — Es vergehen wieder fünfzehn Minuten. Mein Mann legt die Zigarre hin, steht auf und rennt ein paar Mal im Zimmer auf und ab. Es ist ihm augenscheinlich unbehaglich zu Mute. Aber auf meine liebevolle Frage behauptet er, sich sehr wohl zu fühlen. Mir ist entschieden besser. Ich habe in der letzten halben Stunde nicht mehr geniest, und es kommt mir vor, als ob das Wasser in meinem Kopf um einige Zentimeter gefallen sei. Das abscheuliche Nieseln in der Nase und im Hals hört auf. Entschieden, mir wird besser. Und ihm wird schlechter, entschieden schlechter. Er schnupft intensiv in die Luft, er reißt seine Nase, er blinzelt ins Licht und da — hupzi und wieder hupzi. Er hat geniest.

Er blinzelt. Seine Augen fangen an zu tränen. Und nun niese er wieder. Hupzi! Hupzi! Mich ergreift eine gelinde Reue, aber doch auch wieder pridelnde Reugier, was nun werden wird. Zunächst wird garnichts. Aber nach einer Viertelstunde, während der ich selber tatsächlich fühle, wie mir leichter wird, springt mein teurer Gatte auf und rennt unruhig im Zimmer auf und ab. Und er niese wieder, Frau Paeskes Zymbedi hat in der Tat gewirkt.

Mich ergreift jetzt der Gummor der Sache, und ich werfe alle moralischen Bedenken über Bord. Komme, was da kommen mag.

„So ein bißchen Schnupfen“ ist ja „garnichts“, — sagt mein Mann. Garnichts, läßt sich ja aushalten und „garnichts“ ist eine ganz hübsche Lehre für die Zukunft. Und so erwarte ich die Entwicklung der Dinge. Sie kommt. Dieser Sympathie-Schnupfen scheint sich mit einer so rasenden Schnelligkeit zu entwickeln, daß sogar mein Schnupfen dagegen den Rekord nicht hält. Bis es neun Uhr ist, hat mein Mann, wohl gezählt, zwanzigmal geniest und mich außerdem in schwachem Tone um ein Taschentuch gebeten.

Nun sitzen wir uns gegenüber. Jetzt sind seine Augen trübe und veranollen und seine Nase ist rot. Und mir ist so merkwürdig frei und leicht zu Mute, wie seit acht Tagen nicht. Ubrigens hustet er jetzt auch in einem wehmütigen, jammervollen Tone, der meinem geschärften Ohr leider als nicht ganz echt erscheint. Nun hustet er schon wieder und sieht mich auffordernd an. Aber ich schweige verstockt still. Doch dem dritten und viel lauterem Husten kann ich mein Ohr nicht verschließen und sage mit heuchlerischer Teilnahme:

„Du scheinst dich ein wenig erkältet zu haben.“

Er stöhnt leise. Er macht ein Gesicht, in dem sich das Elend der ganzen Welt anspricht. Aber noch ist die Zeit nicht gekommen, um weiter zu fragen. Er muß noch ein wenig müher werden, noch „ein bißchen“ mehr Schnupfen bekommen.

• In unseren Bildern. •

Ernst, Freiherr von Feuchtersleben (Bild s. S. 129) wurde am 29. April 1806 zu Wien geboren, seit 1833 promovierter Arzt, 1840 Sekretär der k. Gesellschaft der Ärzte, 1844 Dozent der Wiener Universität, 1848 eine Zeitlang Unterrichtssekretär im Unterrichtsministerium. Er starb zu Wien den 3. September 1849. Als Dichter ist er vornehmlich durch das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ bekannt geworden. Außer Gedichten erschien von ihm das Werk „Zur Diätetik der Seele“, das viel verbreitet ist.

Gesegnet sei Frau Paeske und ihre Zymbedi! Es ist halb zehn. Aus den Augen meines Mannes rinnen dicke Tränen. Beinahe hätte ich gesagt, aus seiner Nase auch. Aber das ist unästhetisch. Schweigen wir darüber.

Er stöhnt. Er schnupft. Er hat den Mund weit offen. Wenn er schlafen würde, würde er schnarchen. Ich schnaufe und stöhne nicht mehr. Und noch einmal, gesegnet sei Frau Paeske!

Ich sage nichts. Ich frage nichts. Ich sitze taub, blind, stumm. Aber es ist beinahe nicht mehr möglich, seine Leiden zu übersehen oder zu überhören. Er niese schon wieder. Er bittet mich, in schwachem, ersterbendem Tone um ein weiteres Taschentuch. Ich überreiche es ihm mit einer unverständlichen Gleichgültigkeit. Nun krümmt er sich schon wie ein Wurm. Er möchte sein Leid klagen, seine hundert Qualen sagen. Aber noch ist es nicht an der Zeit. Es ist zehn Uhr. Aus meines Mannes Augen fließen Tränenbäche, seine Nase — — — schweigen wir. — Nun endlich werde ich milde.

„Fehlt dir was?“

Das ist wie das Signal zur Attacke für einen Kavalleriegaul. Fehlen? Freilich fehlt ihm was! Aber sehr fehlt ihm was! Seine Frau hat das natürlich nicht gesehen. Seine Frau ist mit eigenen kleinen Leiden beschäftigt, während ihr Mann neben ihr dem Tode entgegensteht. Er hat irgend etwas Furchtbares. Er hat zwar noch nicht gesehen, daß die Genickstarre so anfängt, aber sicherlich, irgend etwas ganz Schreckliches wird ihm passieren, ist ihm schon passiert. Er ist totsterbenkrank. Seine Frau wird es ja morgen sehen. Wenn er überhaupt den morgenden Tag noch erlebt. Sein Gehirn ist entschieden entzündet, er hat mindestens 40 Grad, seine Frau soll den Fieberthermometer holen und messen. Ob Doktor Wagner jetzt wohl zu Hause ist? Minna soll augenblicklich hingehen und ihn holen. Er hat doch nun einmal die Verpflichtung, sich seiner Familie zu erhalten, seiner Frau und seinen Kindern.

Jetzt muß ich lachen. Vorläufig handelt es sich doch eigentlich nur um die Frau. Aber freilich auch der Gattin muß sich der Gatte erhalten. Wenn er überhaupt ein wenig Salzwasser in die Nase aufzuschnupfen. Er lehnt das mit Empörung ab. Salzwasser! Was kann ihm Salzwasser nützen! Er bekommt mindestens einen Typhus. Wenn er das Fieberthermometer hätte, würde er 40 Grad konstatieren können. Aber das Fieberthermometer wird ihm ja nicht gebracht. Überhaupt es wird nichts für ihn getan. Er kann am Wege sterben. Warum Doktor Wagner nicht schon längst gerufen ist? Minna könnte schon beinahe dort sein.

Und nun niese er wieder, einmal, zweimal, dreimal, zehnmal! Und ich muß aus vollem Herzen lachen.

„Aber Schatz, um ein bißchen Schnupfen!“

Da wendet er sich nach mir um, vorwurfsvoll, empört. Und eine ganze Welt von Verachtung, von Kummer, von Angst liegt in seiner Stimme:

„Schnupfen? Das ist kein Schnupfen, das ist eine schwere Krankheit.“

Ja, so ist der Mann, der den Schnupfen bekommt,

Westfälische Bergleute in Courrières. Unser Bild auf Seite 132 zeigt die Ankunft der deutschen Hilfsmannschaft in Courrières, die aus Westfalen herbeigeleitet war, um bei dem furchtbaren Unglück, das den französischen Bergbau betroffen, und wobei so viele Bergleute ihr Leben lassen mußten, tatkräftige Hilfe zu leisten. Mit den umfassendsten Hilfsmitteln ausgerüstet, haben sich die braven deutschen Bergleute durch ihr Eindringen in die brennenden Schächte und Heraufbeförderung der Leichen, große Verdienste erworben, die überall und nicht zuletzt von den Franzosen voll anerkannt und belobt wurden.

Was du gründlich verhehst, das machst!
Was du gründlich erfährst, das lernst!
Bist du Meister im eigenen Fache,

Fürs Haus.

Schmählt kein Schwelgen im fremden dich,
Das Reden von allem magst du gähnen,
Denen, die selbst nichts machen können.

~ Schmerzen. ~

Der Schmerzen gibt es viel in dieser Welt,
Doch sind sie nur dem Körper zugemessen,
Sind sie, sobald sich Besserung eingestellt,
Schon fast vergessen.

Doch wurde eine Wunde dir geschlagen
Im Herzen, von geliebter Freundschaft,
Hast schmerzliche Enttäuschungen du nur
erfahren,

Nützt kein Verband.

Emmy Paul.

Das Salz der Nahrung.

Auf dem französischen Kongress der Inneren Medizin in Lüttich haben Vidal und Sabal gezeigt, daß gesunde Menschen, die plötzlich von einer stark salzhaltigen zu einer salzarmen Kost übergehen, durch die plötzliche Abnahme des Flüssigkeitsgehaltes im Körper, die mit der Salzabgabe oft ganz parallel gehen, erleiden. Wenn man annimmt, daß 2 Gramm Kochsalz die genügende tägliche Dosis für den Menschen darstellen und diese Quantität in unserer gewöhnlichen Nahrung enthalten ist, so führen wir bei unserer Gewohnheit, die Speisen zum Zwecke angenehmerer Geschmacksempfindungen noch besonders zu salzen, dem Körper mit circa 15 Gramm viel leicht 7 bis 8 mal so viel Kochsalz zu. Es muß als Kochsalz in größerer Menge im Körper zurückgehalten werden, was gleichfalls die Ausscheidung von Wasser hindert und zu Anschwellungen führt, besonders da das überflüssige Salz sich nicht im Blut, sondern in den Geweben anammelt. Diesen Zustand bezeichnet Vidal als Chloruraemie. Ihr erster Grad sind die dem Auge und Gefühl nicht zugänglichen Anschwellungen im Innern, während der zweite Grad die gewöhnlichen Hautschwellungen verursacht. Vidal hält die Kriterien für die wichtigeren, da sie Atemnot, Durchfälle, Erbrechen, Kopfschmerz und trampfartige Erscheinungen im Gesichte haben. Die rasche und mächtige Wirkung der Salzabgabe ist bereits deutlich, daß diese Erscheinungen tatsächlich der Chloruraemie angehören. Man wendet sie deshalb hauptsächlich bei Nierenentzündungen an, wobei sie eine doppelte Aufgabe haben, erstens das überflüssige Salz und die Schwellung zu beseitigen, zweitens aber nach Erreichung dieses Salzes für eine Kost zu sorgen, deren Salzgehalt den Durchgängigkeitsgrad der Nieren für Chloratrium, d. h. Kochsalz, nicht übersteigt. — Die Zusammenziehung der Kost für die Salzabgabe ist einfach. Wenn wir den Ausführungen hierüber in der Dtsch. Mediz. Wochenschrift folgen, so ist es der Hauptsache nach zu unterlassen, den Speisen noch besonders Salz zuzusetzen. Dies gilt vom Fleisch, den Eiern, der Butter, von Kartoffeln, Reis, Spargel, Bohnen, Salat und Zuckerbeisen. Das Brot muß man sich vom Bäcker besonders ohne Salzatz bestellen lassen. Als Getränke sind Wasser, Tee, Kaffee, Bier und auch Wein in geringer Menge erlaubt. Die Milch enthält wenig Chloratrium, aber trotzdem noch zu viel für manche Fälle starker Behinderung der Kochsalzdurchgängigkeit seitens der Nieren. So ist es vorgekommen, daß Nierenkranke trotz frischer Milchkost mangelndlich bleiben, bei einer Kost mit Fleisch und Kochsalzbraten aber, die nur halbfrei gegeben wurden, sich besserten. — Wir

glauben, daß diese Ausführungen nicht unterschätzt werden dürfen und auch die Ärzte Grund dazu haben, denselben volle Beachtung zu schenken.

~ In Tisch. ~

Gut Gericht — köstlich Gericht.

Klostersuppe. Für 6 Personen 125 Gr. reinlich verlesenen, auf einem Tuch durchgeriebenen Reis stoßen, sieben, mit ¼ Liter Wasser anrühren, auf Kohlen setzen, fleißig rühren, daß er nicht kochen wird; wenn er eine Weile gekocht, ist ¼ Liter weißer Wein, die Schale einer abgeriebenen ¼ Zitrone und etwas Zucker zuzusetzen. Ist der Reis zu dick gekocht, so fülle man noch einmal ¼ Liter Wein dazu. Vor dem Anrichten möge man ¼ Liter kalten Wein mit 6 Eigelb stark verquirlen, langsam in die kochende Suppe rühren und gleich anrichten; zum Schluß ist ein wenig getrockneter Zimt überzutreten.

Nudeln gefüllt. Nudeln aus 2 Eiern, entsprechend Mehl und Salz bereitet, feingeschnitten, trocken lassen, im Salzwasser gekocht, auf einem Sieb mit kaltem Wasser abspülen, abtropfen lassen, in einer Schüssel mit 2 bis 3 Löffel Butter vermischen. In dieselbe 2 feingewiegte Zwiebeln in Butter gebraten, mit 375 Gramm feingewiegtem Suppenfleisch oder mit Bratenresten vermengt und damit ausgebraten. Eine ausgebutterte Form mit ungekochten, fein gebrochenen Nudeln ausgefüllt, eine Schicht Nudelmasse hineinlegen, dann eine Schicht Fleisch, Nudeln, hartgekochte, geschnittene Eier und so fort, bis die Form voll ist. Einige Butterstücke daraufgeschüttet, ¼ Stunde in den heißen Ofen gestellt, in der Form aufgetragen oder auf eine Schüssel gestürzt.

Fleischschnittchen. Ein Rest Braten wird ganz fein gewiegt, 2 bis 3 hartgekochte Eier werden mit etwas frischer Butter zu Brei gerührt, nach und nach Öl, Essig, Senf, etwas weißer Pfeffer, gehackte Sardellen, Schnittlauch oder wenig fein geriebene Zwiebel, auch Petersilie hinzugeben. In diese dicke, sehr gut gerührte Sauce tut man das feingehackte Fleisch und mischt dann gut. Kaltgestellt wird es steif und läßt sich dick auf geröstete Semmelscheiben streichen.

~ Hauswirtschaft. ~

Das gestaute Abseil ist schon die Kuhreist.

Milch, die kleineren Kindern gegeben wird, sollte vor Verabfolgung an sie jedesmal erst von einem Erwachsenen gekostet werden, um festzustellen, ob sie auch nicht sauer oder bitter schmeckt. Das hier und da noch übliche Verfahren, Brennefeln in die Milch zu legen, um sie zu konservern, fördert die Gerinnung der Milch vielmehr, als es sie verhütet, ist schon aus Reinlichkeitsgründen durchaus zu verwerfen und außerdem geeignet, die Milch gesundheitsschädlich zu machen.

~ Probatum est! ~

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.

Bliefden aus Dielen zu entfernen. Die Flecke bestreicht man mit grüner Seife, begießt sie mit Brennspiritus, den man sogleich anzündet. Nach dem Verlöschen wird sofort mit der Bürste, mit welchem Wasser und Seife nachgeschwemmt. Hierzu eignet sich am besten der weiße Ton, bekannt unter dem Namen Feisenerde. Diesen Ton rührt man mit heißem

Wasser zu einem dicken Brei an und trägt ihn dick auf die fleckige Stelle auf. Durch Zusatz von Essig wird die Wirkung erhöht. Benzol und Toluol ist noch weit vorzuziehen. Nachdem die Masse über Nacht gelegen, wird am Morgen mit heißem Wasser und Bürste nachgeschwemmt.

~ Arbeitskörbchen. ~

Sagen ist der Nähe Preis.

Einfach in Spitze - Häkelarbeit für Kopfkissen, Kleidergarnturen usw. (Siehe zu Abbildung und naturgetreues Detail.) Mit Häkelgarn Nr. 50 arbeitet man diesen hübschen Einfach. Zuerst häkelt man die einzelnen Ecken mit den Stielen (siehe das Detail), welche im Laufe der Arbeit nach der deutlichen Darstellung anein-



andergeschlungen werden. Der aus je 5 Luftmaschen und 1 Krikel (d. h. 4 Luftmaschen und 1 feste Masche) bestehende Rand wird in zwei Reihen der Länge nach gehäkelt. Die Seitenränder erfordern je 2 Reihen wie folgt: 1. Reihe: je 9 Krim. und 1 f. M. in die 3. Krim. der Krim.-Reihe. 2. Reihe: abwechselnd je 1 Krim. und 1 St. in die zweite Krim. Jede Ecken beginnt man bei der Krikel mit einem Anschlag von 14 Krim. und häkelt wie folgt: 1 f. M. in die 9. Anschl.; 4mal je 2 Krim. und 1 f. M. in die zweite Anschl.; wenden; 4 Krim., 1 f. M. um die ersten 2 Krim., 4mal je 2 Krim. und 1 f. M. um die folg. 2 Krim.; wenden; 4 Krim., 1 f. M. um die zweite Krim. und 1 f. M. um die folg. 2 Krim.; wenden; 4 Krim., 1 f. M. um die zweite Krim. und 1 f. M. um die folg. 2 Krim.; wenden; 4 Krim., 1 f. M. um die zweite Krim. und 1 f. M. um die folg. 2 Krim. Nun umhäkelt man die Krikel mit f. M. zunächst bis zur Hälfte, häkelt für die Ecken 8 Krim. und zurückgehend je 1 f. M. in jede der 8 Krim.; nun folgt die andere Hälfte f. M. um die Krikel und den Stiel, welcher aus 7 resp. 24 Krim. besteht, und darauf zurückgehend je 1 f. M. in jede Krim. Man fettet nun bis zur 2. f. M. vor der Ecken und häkelt rund um diese je ein Stäbchen in jede f. M.; wie in die 8. f. M. greifen 3 St.; zum Schluß an die zweitfolgende feste Masche anschließen und dann den Faden vernähen.



Detail zum Einfach.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist die Magd, die mitfahren wollte?

Nicht vergnügungsfüchtig. Vater: „Ich begreife nicht, wie man so faul sein kann; für mich ist die Arbeit das einzige Vergnügen.“ — Sohn: „Na, aber Papa, wir sind doch nicht zum Vergnügen auf der Welt.“

Vorkäuf. „Du, die Sekretärsfamilie würde ich liebster nicht besuchen! Es sind sechs unverheiratete Töchter da, und die Tür zum Besuchszimmer ist nur von außen zu öffnen!“

Reisensprache. Kellner (zum Wirt): „Ob der Taubstumme dort in der Ecke wohl eine Gurke will? Er klopft fortwährend an seine Nase und macht eine Gurke will.“

Ausrede. Hausherr: „Das Gausieren in diesem Hause ist streng verboten; haben Sie das Schild an der Tür nicht gelesen?“ — Gausierer: „Ne, hab' gedacht, lies's nachher, wenn du wieder rauskommst.“

Eine Energische. „Wie konnten Sie denn diesen großen, starken Mann, als er nachts bei Ihnen einbrach, so verprügeln, daß er schließlich um Hilfe rufen mußte?“ — „Ich glaubte in der Finsternis, es sei mein Mann, der aus dem Wirtshaus heimkehrte!“

Wink. Schmierendirektor (zu einem Wurst-Essenden Schauspielers): „Was soll ich mir morgen aufführen? Ha, Sie essen eine Knackwurst, da geben wir den Verschwendern.“

Ein Gourmand. „Geh, Alter, mach' a' bißl' s' Fenster auf!“ — „Dös könnt' mir einfall'n! — Daß der schöne Guck von die Leberknöll' rausgeht!“

Die halbe Mark. „Obgleich Albrecht Achilles das Hohenzollernsche Hausgesetz gegeben hatte, teilte er doch die Mark unter seine beiden Söhne. Rätchen, was bekam also jeder?“ — „Fünzig Pfennige.“

Zusammenhang. Arzt. „Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß die Frau Kommerzienrat an einer ansteckenden Krankheit leidet?“ — Justizrat: „Sie ist nach Nizza, und jetzt möchte meine Frau auch hin.“

Zimmer Jurist. Staatsanwaltsamtin: „Karl, wirst du mir denn dieses eine beleidigende Wort nie verzeihen?“ — Gatte: „Warte noch drei Wochen — dann tritt die gesetzliche Verjährung ein!“

Zu viel verlangt. Professor (auf dem Spaziergang zu seinem Sohn): „Ich will dich nicht vor deinen Schulkameraden beschämen; aber zu Hause bekommst du eine ordentliche Tracht Prügel. . . erinnere mich daran!“

In bewegter Zeit. „Gib acht, Hugo, auf die Radeln und Autos! Wenn eins kommt, spring rasch zur Seite!“ — „Ach, da sind ja auch welche!“

Schredliche Kinder. Fräulein: „Onkel Baron, du kriegst unsere Erna; ich hörte, wie Papa zu Mama sagte: „Der Baron, das ist mir der Richtige!““

Frisch verheiratet. „Nun, wie ist dir?“ — „Großartig; weißt du, wenn ich meine Frau bloß ansehe, bin ich schon wie berauscht.“ — „Na, ja — du hast nie viel betragen können.“

Erst. Dame: „Ich möchte gern Brahms' Künstlerleben.“ — Sortimenter: „Das habe ich leider nicht auf Lager; aber mit ganz etwas Ähnlichem könnt' ich dienen. . .“ — Dame: „Was Ähnliches wie Brahms' Künstlerleben?“ — Sortimenter: „Natürlich! Drehms' Tierleben.“

Bisberräffel.



Akrostichon.

Es sind acht Wörter zu suchen von folgender Bedeutung: 1. preussische Provinz, 2. mechanisches Kunstwerk, 3. Werkzeug, 4. Beförderungsmittel, 5. Himmelsbewohner, 6. Schmutz der Bäume, 7. altes Gewicht, 8. weibliches Wesen. Von jedem dieser Wörter ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch derart, daß die neuen Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen einer Blume ergeben.

Mäßfepnung.

nen	ein	den	dem	fest	dem
in	les	wo	bei	stein	nicht
fest	brun	sag	fei	du	tran
üb	wirf	kehr	du	nach	nen

Tauschräffel.

Roß, Reiter, Mars, Heim, Most, Nagel, Vier, Arm, Gaul, Korn, Pant, Sund.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang gelesen den Namen einer großen amerikanischen Stadt ergeben.

Somonym.

Bin hart und kalt,
Der Kunst Gewalt
Berklärt mich zu schönheitsvoller Gestalt.

Als Diplomat
Führt ich den Staat
Aur Wiebergeburt durch Rat und Tat.

Logogriphe.

Mit i und a — ist reichlich da;
Nun frisch voran — wer schießen kann.

Rätsel. Auflösungen voriger Nummer:

Mäßfepnung.	Quadraträffel.
Im Lenz.	R O T E
kehrt der Lenz uns endlich wieder,	D E R
Geht willkommen ihn das Herz.	E S T
Laufst auf die alten Lieber.	R A T
Halb in Freude, halb in Schmerz.	E A R
Doch, was er auch bringen mag.	R E I
Süß ist uns der Frühlingstag.	E N

Bisberräffel. Probieren geht über Studieren.

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Bekannt. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.



